



Gottesdienst zum Abschluss des Biblischen Unterrichts

Thema:
»Nach Hause«

Lukas 15,11-32

Thema:
»Nach Hause«

Lukas 15, 11-32

Ist es nicht seltsam: In den Liedern eben haben wir miteinander dieses große Glück zum Ausdruck gebracht, Gott zu unserem Vater haben zu können. Was für ein Vorrecht, sein Leben in die Hände dieses fürsorglichen und liebevollen Vaters legen zu können. Welch eine Entlastung, bei ihm immer jemand zu haben, der nicht nur das Beste für seine Kinder will, sondern es auch hinkriegt. Während alle menschlichen Väter bei allem besten Willen immer wieder Fehler machen, ist Gott derjenige, der garantieren kann, niemals zu versagen oder eine Fehlentscheidung zu treffen.

Und doch, so erzählt uns Jesus in seiner Geschichte, die von den vier BU-Absolventen eindrucksvoll nachgestellt wurde, gibt es immer wieder Menschen, die diesem Vater im Himmel den Rücken kehren und sich für einen eigenen Weg entscheiden. Was könnten denn die Gründe sein, dass jemand diesen Vater verlässt?

Ich möchte Ihnen dazu den ersten Teil dieses Gleichnisses vorlesen:
11 Und Jesus erzählte ihnen auch folgendes Gleichnis: »Ein Mann hatte zwei Söhne. 12 Der jüngere Sohn sagte zu seinem Vater: ›Ich möchte meinen Erbteil von deinem Besitz schon jetzt haben.‹ Da erklärte der Vater sich bereit, seinen Besitz zwischen seinen Söhnen aufzuteilen. 13 Einige Tage später packte der jüngere Sohn seine Sachen und ging auf Reisen in ein fernes Land, wo er sein ganzes Geld verprasste.

1. Die große Freiheit?

In der Präsentation, die wir vorhin sehen konnten, war es die Sehnsucht nach Freiheit, die den Sohn auf Abstand gehen ließ. Sie wurden mit Zigaretten und Alkohol ertappt, zur Rede gestellt und zurecht gewiesen. Zu einem Familienleben gehören nun mal Regeln. Das kann man zu bestimmten Zeiten tatsächlich einengend empfinden. Bei den Beiden aus der

Präsentation platzte dann der Kragen, sie setzen sich in den Zweitwagen und hauen ab. Wenn man mit 15 sich ans Steuer eines Fiat setzt, muss die Verzweiflung schon sehr groß sein.

Auch der Sohn im Gleichnis von Jesus verprasst das Geld, das er sich vom Erbteil seines Vaters hat auszahlen lassen. Darin liegt seine Freiheit, die er sucht. Er will selber entscheiden, was er mit seinem Geld macht. Er will selber bestimmen, was er tut und lässt. Er will sein eigener Herr sein. Unabhängig, frei, selbstbestimmt. Und keiner soll ihm reinreden dürfen, keinem soll er Rechenschaft ablegen müssen. Für ihn ist seine Freiheit davon abhängig, in welchem Maß er eben unabhängig leben und seinen eigenen Maßstäben folgen kann.

Aber da steht natürlich Gott schon im Weg. Gott hat sehr klare Vorstellungen vom Leben geäußert. Er hat ja z.B. in seinen Geboten eindeutig festgelegt, wie er sich menschliches Leben vorstellt und welche Konsequenzen es mit sich führt, sich darüber hinwegzusetzen. Für viele Menschen wirkt Gott deshalb schon sehr gewaltig als Spießbremse, derer man sich schnell entziehen möchte. Das klingt in sich schon logisch: wenn Gott meine Freiheit einengt, dann ist der einzige Weg, meine Freiheit zu finden, wenn ich mich von Gott löse. Also ich verabschiede mich von meinem Vater und ziehe unabhängig von ihm meine Kreise.

Ich habe da aber tatsächlich so meine Zweifel, ob dieses Verständnis von Freiheit überhaupt so zutreffend ist, wenn so darauf Wert gelegt wird: Freiheit ist Unabhängigkeit.

Da stürzt sich ein Fallschirmspringer aus 4.000 Metern Höhe aus dem Flugzeug. Ist der frei? Ist das Freiheit, in der Luft über den Dingen zu schweben? Ich hab das selber noch nie erlebt, aber es wirkt für mich sehr frei. Aber der Fallschirmspringer ist bei weitem nicht unabhängig. Frei schon, aber nicht unabhängig. Sein Leben hängt an diesem Fallschirm. Das weiß er und fühlt sich trotzdem frei. Wehe, er käme auf die Idee, sich von dem Schirm, den er aufgeschnallt hat, zu verabschieden.

Ist ein Autofahrer frei? Ja, natürlich. Er kann selber festlegen, auf welchem Weg er nach Kandern gelangen will. Er hat die freie Wahl zu entscheiden, ob er auf dem direkten und kürzesten Weg oder auf einem Umweg, der

landschaftlich reizvoller ist, sein Ziel zu erreichen. Völlig frei - aber zu keiner Zeit unabhängig. Wenn er bei Rot über die Ampel fährt, weil dieses Verkehrslicht seine Freiheit begrenzt, kracht ihm einer rein. Wenn er in seiner Freiheit sich für die linke Fahrspur entscheiden würde, wird er frontal in seine Schranken gewiesen. Selbstverständlich ist er auch frei, beim Benzinfahrzeug Diesel zu tanken.

Wir merken an diesen Beispielen: Freiheit ist immer nur in einer Bindung zu finden. Sei es die Verpflichtung an Regeln, wie im Straßenverkehr. Die Bindung an den Schirm, wie beim Fallschirmspringer oder eben die Verbundenheit zu Gott. Die Absolventen des Biblischen Unterrichts haben sich zwei Jahre lang damit beschäftigt, wie diese Verbundenheit zu Gott aussieht. Diese hohe Verbindlichkeit dieser Zeit ist nun heute erst mal offiziell beendet, aber es ist mein großer Wunsch, dass jeder Einzelne von euch Vier in der Verbundenheit zu Gott sein Leben führt und nach dem Biblischen Unterricht nicht auch den Kontakt zu Gott beendet.

Dieser Sohn sucht seine Freiheit, indem sich vom Vater verabschiedet. So suchen viele Menschen ihre Freiheit, indem sie Gott den Rücken kehren. Aber damit zersägen sie den Ast, auf dem sie sitzen, sie trennen sich vom Schirm, der für eine sichere Landung nötig ist. Und Gott lässt das zu. Der Vater lässt den Sohn ziehen. Gott akzeptiert es, wenn ihn die Menschen aus dem Leben ausklammern. Aber er hat Tränen in den Augen. Es tut ihm weh, wenn er mit ansieht, wie sich ein Kind von ihm distanziert und sich auf den Weg macht, abzustürzen. Und Jesus erzählt diesen Absturz des Sohnes folgendermaßen:

14 Etwa um die Zeit, als ihm das Geld ausging, brach in jenem Land eine große Hungersnot aus, und er hatte nicht genug zu essen. 15 Da überredete er einen Bauern, ihm Arbeit zu geben, und er durfte seine Schweine hüten. 16 Der junge Mann war so hungrig, dass er die Schoten, die er an die Schweine verfütterte, am liebsten selbst gegessen hätte. Aber niemand gab ihm etwas. 17 Schließlich überlegte er und sagte sich: »Daheim haben die Tagelöhner mehr als genug zu essen, und ich sterbe hier vor Hunger!«

Das war ein harter Aufprall, den der Sohn hier mitmacht. In eurer Geschichte ist der Sohn nach einigen Billigjobs unter der Brücke gelandet.

Hier bei Jesus findet er sich bei den Schweinen wieder und ernährt sich von Schweinefutter.

Einsam ist er geworden. Sehr enttäuscht musste er feststellen: seine Freunde liebten tatsächlich mehr sein Geld als ihn als Person. Er war ihnen nicht wichtig, nur das, was er zu bieten hatte. Das ist so bitter, von Freunden fallen gelassen zu werden. Man fühlt sich so ausgenutzt. Und erniedrigt wurde er. Tiefer als bei den Schweinen kann er nicht mehr enden. Er ist buchstäblich im Dreck gelandet und sitzt in der Sch...weineherde. Alles hat er verloren. Er wollte was vom Leben haben und hatte den Spaß gesucht. Aber es hat nichts gehalten. Es bleibt nur noch ein fader Nachgeschmack zurück und eine große innere Leere. Niemals kann ein Mensch ohne Gott den Durst seiner Seele stillen. Er wird immer enttäuscht und noch durstiger als je zuvor aus der Sache herauskommen. Ich kann nicht ein Benzinfahrzeug mit Diesel flott kriegen. Bei aller Freiheit, der Mensch braucht Gott dazu.

2. Nach Hause!

Da ist nun endlich die Zeit gekommen, wieder an den Vater zu denken. Als alles nach Plan lief und er sich den Spaß seines Lebens kaufen konnte, hatte er seine Vergangenheit völlig ausgeblendet. Aber jetzt am Tiefpunkt seines Lebens besinnt er sich. Das ist so häufig bei den Menschen festzustellen, die sich von Gott verabschiedeten. Sie genießen diese große Freiheit, die sie auf einmal empfinden. Es ist wie ein Adrenalinkick, diese wenigen Sekunden nachdem sie den Fallschirm abgeworfen haben. Die Geschwindigkeit wirkt wie ein Rausch und dann kommt der Aufschlag. Der Sohn ist bei den Schweinen angekommen. Er ist am Ende.

Und hier fasst er den mutigen Entschluss: Ich will nach Hause. Auch wenn ich alles vergeigt habe und vom Vater nichts mehr erwarten kann, bei dem, was ich ihm angetan habe. Ich will trotzdem zu ihm zurück. Selbst wenn er nur noch als Arbeiter dort ankommen könnte, wäre ihm das egal. Hauptsache wieder beim Vater. Dort wo er gelandet ist, am Ende der Sackgasse, gibt es nur den Weg zurück. Er muss umdrehen, weil es nicht mehr weitergeht. Er muss sich und den Anderen eingestehen, dass er sich verlaufen hat, auf seinem Weg weg von Gott. Er muss zugeben, dass er

sich verschätzt hat, sein Leben selber bewältigen zu können. Er muss dazu stehen, dass er sich von seinem Lebenselement abgeschnitten hat. Aber er ist bereit dazu, wenn er nur wieder nach Hause kommen kann.

Das ist nun ein ganz entscheidender Punkt, an dem wir miteinander stehen. Es kann sehr gut sein, dass Sie selber auch an dieser Weichenstellung angekommen sind. Das wäre gar nicht mal so untypisch. Viele verabschiedeten sich zum Beispiel anlässlich ihrer Konfirmation von Gott und den Gottesdiensten. Bei anderen fällt der Auszug von Gott mit der Wahl des Ehepartners zusammen. Aber beides Mal steht die volle Überzeugung dahinter: Ich schaff das schon selber. Ich bin alt genug, um das selber entscheiden zu können. Natürlich, Gott legt dieser Entscheidung, ohne ihn leben zu wollen nichts in den Weg. So wie der Vater traurig hinterher blickt, so tut das auch Gott. Und nicht selten hält dieser Weg ohne Gott an bis zu den Schweinen. Bis zu dieser Erkenntnis: Daheim bei Gott ist es besser. Was Gott mir gibt, krieg ich durch keinen Menschen der Welt. Was ich bei Gott habe, bekomme ich für kein Geld der Welt. Niemals können Wohlstand und Erfolg das aufwiegen, was Gott mir bietet. Ohne Gott stürzt mein Leben ab - spätestens an seinem Ende.

So macht sich dieser junge Mensch auf, um zu seinem Vater zurückzukehren. Aus seinem Entschluss, nach Hause zu gelangen, kommt es zum ersten Schritt und dem Beginn eines Weges. Er geht los dem Vater entgegen. Er weiß nichts davon, dass der Vater seit seinem Auszug jeden Tag auf ihn gewartet hat. Er weiß nichts von dieser Sehnsucht des Vaters nach ihm. Er hat keine Ahnung, dass der Vater jeden Tag Ausschau hält. Woher soll er auch nur hoffen, dass der Vater ihm sogar entgegenlaufen wird, sobald er ihn in der Ferne auch nur schemenhaft erkennen kann. Er kann nicht damit rechnen, dass der Vater ihn wieder zuhause aufnimmt. Er weiß, dass er es nicht verdient hat, dem Vater als Sohn unter die Augen treten zu können. Und er geht trotzdem.

18 »Ich will zu meinem Vater nach Hause gehen und sagen: Vater, ich habe gesündigt, gegen den Himmel und auch gegen dich, 19 und ich bin es nicht mehr wert, dein Sohn zu heißen. Bitte stell mich als einen deiner Tagelöhner ein.« 20 So kehrte er zu seinem Vater nach Hause zurück. Er war noch weit entfernt, als sein Vater ihn kommen sah. Voller Liebe und Mitleid lief er seinem Sohn entgegen, schloss ihn in die Arme und küsste

ihn. 21 Sein Sohn sagte zu ihm: »Vater, ich habe gesündigt, gegen den Himmel und auch gegen dich, und bin es nicht mehr wert, dein Sohn zu heißen.« 22 Aber sein Vater sagte zu den Dienern: »Schnell! Bringt die besten Kleider im Haus und zieht sie ihm an. Holt einen Ring für seinen Finger und Sandalen für seine Füße. 23 Und schlachtet das Kalb, das wir im Stall gemästet haben, 24 denn mein Sohn hier war tot und ist ins Leben zurückgekehrt. Er war verloren, aber nun ist er wieder gefunden.« Und ein Freudenfest begann.«

Das macht das Leben mit Gott zu einem Zuhause: Es ist dieser Vater. Selbst wenn jeder Erfolg, jeder Plan, jeder Traum platzen würde, diesem Vater in die Arme zu fallen, wiegt alles auf. Er macht die Dunkelheit Licht. Das ist Weihnachten, Ostern und BU-Abschluss zusammen, von diesem Vater empfangen zu werden. Er läuft dem Sohn entgegen und schließt ihn in die Arme, schmutzig und stinkend wie er war. Er nimmt ihn wieder auf, lässt ihn sich frisch machen, gibt ihm die Sohnschaft zurück, lässt ein Fest feiern und ist außer sich vor Freude. Sein Sohn ist nach Hause gekommen. Er lebt.

Euch liebe BU-Absolventen wünsche ich sehr, dass dieser Sonntag für euch nicht Auszug von Gott, sondern Heimat bedeutet, dass ihr den festen Entschluss habt, bei Gott zuhause seid. Und für uns alle, die wir mit euch diesen Gottesdienst erleben konnten, ist mein Wunsch, dass wir diesen Vater erleben und immer besser kennen lernen, der nichts mehr als diesen Wunsch in sich hegt, dass wir alle bei ihm daheim sind. Dass wir erkennen, dass die Verbundenheit mit ihm die Freiheit nicht verhindert, sondern geradezu ermöglicht. Der ist wirklich frei, der bei Gott zuhause ist und mit ihm verbunden bleibt. Dieses Angebot Gottes, das ihr uns in der Präsentation gezeigt habt, steht: »Ich will euer Vater sein, und ihr sollt meine Söhne und Töchter sein, spricht der allmächtige Herr« (2. Korinther 6,18). Er erwartet uns: »Wenn wir aber unsere Sünden bekennen, so ist er treu und gerecht, dass er uns die Sünden vergibt und uns reinigt von aller Ungerechtigkeit« (1. Johannes 1,9). Vielleicht möchten es manche ganz neu fest machen und bestätigen. Mitarbeiter der Praystation stehen bereit. Jeder soll heute noch nach Hause finden.

FeG  Kandern

Markus Gulden, Pastor der FeG Kandern,
Meiergarten 4, 79400 Kandern-Sitzenkirch
Tel: (07626) 972554; e-mail: Markus.Gulden@feg.de
Internet: www.markus-gulden.de; www.feg-kandern.de